

Uni Gottesdienst am Sonntag, 25.5.2014 – Prof. Dabrock, Pfarrer Dr. Wanke

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

Grundlage der Predigt waren die Lesungen des Tages: Joh 16,23-28.33 und Ex 32,7-14

a. (Wanke)

Angst haben in der Welt.

Ums Goldene Kalb tanzen.

Das klingt wie Diagnose und Therapie. Da liegt auf der einen Seite die Ur-Not, das Grund-Defizit, das Basis-Manko offen zutage — und auf der anderen Seite scheint sich eine glänzende Lösung aufzutun, mit der Menschen hoffen und glauben, ihr Manko beherrschen zu können.

Angst haben in der Welt. Und ums Goldene Kalb tanzen. Es ist ein Versuch, sich einzurichten, sicheren Boden unter den Füßen zu gewinnen, sich grundlegend zu orientieren, die bisherige Welt zu überwinden — nachdem alte Orientierungen im heißen Wüstensand verlaufen sind. Ja, so wollen wir fortan leben. Das sei uns Maßstab und Maxime.

Tagtäglich stellt sich diese Frage: Wie wollen wir leben? Nicht nur als Individuen, sondern als Gesellschaft, als Gemeinschaft — in der Stadt, im Freistaat, im Land, in Europa, auf Erden.

Die allermeisten dürften das Gefühl haben, diese Frage sei für sie eigentlich beantwortet. Weißt Du, wie Du willst, dass wir leben? Ja, das weiß ich. Andere wissen das auch. Aber sie wissen es oft anders. Weißt Du, wie Du leben, wie Du sterben willst? Ja, aber anders als Du.

Unsere unterschiedlichen Antworten drängen zum Gespräch, zur Suche nach neuen, nach gemeinsameren Antworten. Das ist dann Politik. Und dabei geht es dann nicht nur um das gute Leben, sondern auch um Konkurrenz und Macht.

Dennoch wird es auch dabei manchmal durchaus grundsätzlich:

b. (Dabrock)

Lieber Herr Wanke, da haben Sie, genauer da hat unsere Lesung mich aber auf eine nicht ganz angenehme Spur gesetzt. Boden unter den Füßen zu finden, Orientierungssuche, wo sich Spuren im Sande verlaufen. Und diese Bilder als Anknüpfung für Politik, bei der es neben Macht und Konkurrenz sehr wohl auch ums Gemeinwohl gehen sollte? Wenn ich das höre, frage ich mich schon: Was mache ich da eigentlich, wenn ich jeden Monat zwei bis dreimal nach Berlin reise, mit den anderen Mitgliedern des Ethikrates Stellungnahmen zu genetischer Diagnostik oder Hirntod oder zu gefährlichen Laborexperimenten verfasse, Anhörungen zu Stammzellforschung, zur Beschneidung, zu Sterbehilfe durchführe, öffentliche Diskussionsveranstaltungen zur Gesundheitsversorgung von Menschen mit Behinderung oder zur Willensfreiheit oder zu neuen Methoden der Fortpflanzungsmedizin organisiere, als Mitglied des Vorstandes Minister, Fraktionschefs, Fachpolitiker und Vorstände von Wissenschafts- und anderen Organisationen treffe? Bringt das was? Hat es was gebracht, dass sich der Ethikrat zur Prämimplantationsdiagnostik, zur Selbstbestimmung von Dementen, zur Babyklappe oder zur Intersexualität geäußert hat?

Nun gut, die Stellungnahme des Ethikrates zu Intersexualität hat dazu geführt, dass nach der Geburt im Standesamt nicht mehr nur männlich oder weiblich angekreuzt werden muss, sondern die Geschlechtsangabe für eine gewisse Zeit offen bleiben kann. Unsere Empfehlungen zur Beschneidung nichteinwilligungsfähiger Jungen wurde vom Gesetzgeber 1 zu 1 umgesetzt. Vieles andere verhält aber auch.

Ob umgesetzt oder nicht – manches wie Demenz, Sterbehilfe betrifft potentiell jeden, aber andere Fragen wie die Gefährlichkeit bestimmter Laborexperimente oder auch die Frage, ob man bei erwartbar schweren Erkrankungen Embryonen in der Petrischale einem diagnostischen Test unterziehen darf, geht vielleicht 100, demnächst vielleicht 3,4, max. 500 Menschen etwas direkt an.

Es ist doch eigenartig: einerseits brennt an allen Ecken und Enden die Welt, gibt es ins Auge springende, explosive Konflikte, aber auch auf leisen Sohlen daher kommende, hoch brisante Bedrohungen von Demokratie und Rechtsstaat wie das geradezu zwanghafte Ausmaß an Bespitzelungen, denen wir alle hier, jedenfalls alle, die Telefon oder Internet benutzen, ausgeliefert sind. Stichwort: NSA und google. Und dann haben wir noch Eurokrise und Energiewende: zu allem wenig Aufschrei – und man hat den Eindruck: die meisten haben resigniert.

Andererseits stürzen sich die Leute auf die genannten bioethischen Themen. Der Ethikrat

kann sich nun wirklich nicht darüber beklagen, dass er keine Aufmerksamkeit fände. Die vergangenen parlamentarischen Debatten zu Stammzellforschung, Sterbehilfe, PID, Beschneidung werden zu den „Sternstunden des Parlaments“ gerechnet. Und das obwohl die Bedeutung dieser Themen, verglichen mit den großen Herausforderungen, doch eher gering ist.

Manchmal habe ich den Verdacht: Medien, Politiker, aber auch die Gesellschaft stürzt sich auf die bioethischen Fragen aus zwei Gründen: einmal haben viele, vor allem wohl die Politiker, den Eindruck: hier darf man ohne die üblichen Zwänge debattieren. Und zum anderen sind die Probleme, selbst wenn sie einen nicht selbst betreffen, selbst wenn die Sache kompliziert ist, doch so zum Greifen nah. Drängen sich auf, heischen nach Anteilnahme: ist es nicht auf den ersten Blick verständlich, wenn ein Kind, das man schon hat, todkrank ist, durch ein Geschwisterkind gerettet werden könnte, wenn dieses Geschwisterkind eine ähnliche genetische Ausstattung besitzt – wofür man aber eben die besagte, in Deutschland verbotene Untersuchungen in der Petrischale durchführen muss. Ja, darüber lässt sich trefflich streiten – für die meisten ohne direkte Konsequenzen. Ist das alles dann nur ein Glasperlenspiel? Ablenkungsmanöver?

c. Wanke:

Wenn wir uns darüber auseinandersetzen, wie wir uns an den Rändern, auf den schmalen Graten, über den Abgründen des Lebens bewegen wollen, dann stellen wir Weichen. Wir proben gewissermaßen den Ernstfall. Wir loten aus, wie wir uns verhalten würden und wie es uns am liebsten ergehen sollte, wenn es uns beträfe. Und gleichzeitig loten wir aus, was wir voneinander erwarten können im Angesicht des Abgrunds.

Es sind Vertrauen bildende Ringkämpfe, die da stattfinden. Sie spielen am Extremfall durch, was uns dann im Alltag jeweils leiten soll und leitet.

Also: kein Glasperlenspiel, keine Ablenkungsmanöver; vielmehr: Symboldebatten, die uns unbedingt und unmittelbar angehen, in denen wir ein paar Sternstunden lang voneinander ausbreiten, was unsere Welten im Innersten zusammenhält.

Dass das für mich als Christenmenschen Gott ist; und dass die Maximen meines Handelns auf's engste an die Person Jesu gebunden sind, das lässt sich hier im Kirchenraum am Sonntag Morgen leicht sagen. Und dass ich davon überzeugt bin, dass sich mein Glaube auf alle Bereiche des Lebens beziehen muss, ebenso. Es kann, es darf

eigentlich überhaupt gar keine verkündigungsreifen Zonen geben. Woran mein Herz hängt und wer in Wahrheit mein Gott ist, das sollte mich zum Salz der Erde machen und zur weithin sichtbaren Stadt auf dem Berge; ist mir als Mensch doch gesagt, was gut ist und was der Herr von mir fordert. Das darf sich nicht im barocken Gebäude verstecken, sondern muss hinaus in die Welt; muss hinein in diese Symboldebatten, und muss hinaus an die brennenden Ecken und Enden.

Aber dann höre ich von ihm (auf Luther deuten): Mit der Bergpredigt könne ich keine Politik machen. Aber, Dr. Martin und Prof. Dabrock, womit denn dann? Soll ich mir ein T-Shirt drucken lassen mit dem Spruch: "Gott bringt's! Nur nicht im Bundestag!"

Was ist denn sonst das Proprium, das Besondere, das wir als Christenmenschen einbringen können? Nicht nur in die Debatten um diese Extremfälle, sondern auch in die anderen heiklen Fragen, die tagtäglich die Schlagzeilen füllen?

d. Dabrock:

Dr. Martin hat zwar in der Tat davor gewarnt, mit der Bergpredigt unmittelbar Politik machen zu wollen; aber er hat nicht gesagt, dass Christen die Politik den anderen überlassen sollen. Ein T-Shirt mit den drei Affen (Ich sehe nichts, ich höre nichts, ich sage nichts) empfände er heute sicher nicht als ein passendes Kleidungsstück. Es stimmt: normale Bürger sind bei ihm noch Untertan. Und seine politischen Ratschläge richteten sich nur an die sog. Obrigkeit.

Aber was hindert uns eigentlich heute, wenn wir glauben, dass alle Staatsgewalt vom Volke ausgeht, diese Ratschläge selbst zu beherzigen? Wenn das erlaubt ist – und ich bin fest davon überzeugt, dass es geradezu geboten ist – Luthers Texte so zu lesen, dann hat er uns Christen, die die Gesellschaft mitgestalten wollen, Wichtiges zu sagen. So klingt das im Originalton Luthers:

„aufs erste: zu Gott mit rechtem Vertrauen und herzlichem Gebet, aufs zweite: gegenüber seinen Untertanen (also heute: seinen Mitbürgern und dem Gemeinwesen) mit Liebe und christlichem Dienst,

aufs dritte: gegenüber seinen Räten und Gewaltigen mit freier Vernunft und unbefangenen Verstand,

aufs vierte: gegen die Übeltäter mit bescheidenem Ernst und Strenge.“

Es ist die Kombination der vier Impulse, die mich überzeugen, wenn ich darüber nachdenke, wie Christen sich für das Gemeinwesen engagieren können:

+ Gottvertrauen, das heißt: mit Blick auf den Grund meines und der Welt Dasein nicht in Machtphantasien – egal wo Verantwortung mir auf Zeit gegeben wird - zu frönen, aber mich auch nicht der ohnmächtigen Depression hinzugeben – ach, die da oben ... ich kann ja doch nichts machen.

+ Sensibilität für die Sorgen der Nächsten: darum geht es, und nicht einfach darum, eigene Pfründe zu verteidigen. Aber in der Tat, wer der Nächste ist, dessen Sorgen zuerst zählen, ist oft extrem schwierig zu identifizieren.

+ nüchternes und realistisches Agieren; für Politiker heißt dies, sich eben nicht den Schmeicheleien der Ratgeber oder Lobbyisten zu beugen; für alle Bürger indes auch, nicht den Populisten, den Alles-Versprechern oder Alles-Kritisierern das Wort und die Stimme zu geben. Politik ist eben immer auch Suche nach Kompromissen.

+ unverrückbare Grenzen souverän verteidigen: dabei geht es nicht nur um den Einsatz gegen Straftäter, sondern heute auch um die wehrhafte Demokratie: es ist eben nicht selbstverständlich, dass wir in einer sozialen und rechtstaatlichen Demokratie leben. Ein so verfasstes Gemeinwesen lohnt sich – bei aller Kritik im Einzelnen - gegen ihre Feinde zu verteidigen.

Für mein Berliner Engagement im Ethikrat leite ich daraus ab: zunächst einfach nüchtern und rational die Arbeit zu erledigen, wenn eben Bundesregierung und Bundestag nach unserem Rat fragen. Keine Schmeicheleien gegenüber Politikern, sondern gerade aus dem Koordinatensystem Gottvertrauen und Nächstenschaft für die einzustehen, die zum Opfer von Schönheits-, Leistungs- und Fortschrittsideologien zu werden drohen. Genau daran orientiere ich mich, wenn ich meine christliche Position einbringe, wenn nach möglichen Gesetzen zu Sterbehilfe oder genetischer Diagnostik oder Hirntod gesucht wird.

„Prüfet alles und behaltet das Gute“ fordert uns Paulus auf. Am Wohl der Schwächsten richtet sich für mich deshalb diese Regel aus: „Prüfet alles und behaltet das Gute!“

Schließlich: es gehört auch zur nötigen Ehrlichkeit, sich einzugestehen: Auch im Bereich der Bioethik und Biopolitik weiß ich bisweilen nicht, wer der Schwächste ist: der, der möchte, dass in einer schwersten Situation des Leidens ihm beim Sterben aktiv geholfen wird, oder die, durch solche Erlaubnis – im Einzelfall vielleicht zu verstehen, aber als Regel problematisch – denken: habe ich noch ein Recht zu leben? Ich tendiere aus dem genannten Koordinatensystem dazu, mich für die zweite Gruppe einzusetzen. Eine einfache Entscheidung ist es nicht. Sich dies einzugestehen, anderen ähnliches Ringen

zuzugestehen, das ist vielleicht, was man noch immer aus der Biopolitik für andere Politikbereiche lernen kann – auch wenn diese bestimmt noch komplizierter sind.

Lieber Herr Wanke, Sie haben unser Gespräch ja eingeleitet mit der Erinnerung an den Tanz um das Goldene Kalb. Ich habe den Eindruck, dass Luthers Koordinatensystem, nämlich aus Gottvertrauen und Nächstenschaft sich frei und in Verantwortung um unser Gemeinwesen zu kümmern, ein ganz guter Kompass sein könnten, das Ziel nicht aus dem Auge zu verlieren, und uns nicht solchen falschen Göttern auszuliefern. Mich würde aber schon noch interessieren, ob aus Ihrer Sicht diese Geschichte Luthers Koordinaten noch ausdeuten oder weiterführen kann?

e) Wanke:

Nun: Aus Luthers Koordinaten ergibt sich doch , dass wir uns regelmäßig, ja eigentlich dauernd überprüfen (und uns überprüfen lassen!), ob wir wirklich Gott vertrauen und Nächstenliebe üben – oder ob wir unter der Hand nicht doch anderen Mächten frönen und uns an den Fleischtöpfen der Egoisten laben. Und genau zu dieser Unterscheidung hat unsere Geschichte doch eine spannende Beobachtung zu bieten:

Es ist ja interessanterweise Aaron, der priesterlicher Bruder des Mose, der als religiöse Leitfigur das Volk Israel in der Wüste dazu anstachelt, das goldene Kalb anzufertigen! Es ist sozusagen der Bischof, der seiner Herde den Götzendienst einredet, und das mit sogar mit nahe liegenden Argumenten. Und dass Gott dann vom Berge Sinai herab seinem Volk zürnt, macht den tödlichen Ernst der Lage deutlich.

Aber in dieser Geschichte steckt auch etwas, was ich als Verheißung lese. Gott lässt sich von Mose umstimmen. Gott kehrt sich um zu seinen heilvollen Zusagen des Anfangs. Gott vergibt Aaron und den Israeliten jenes kurzsichtige, kurzatmige Misstrauen, das sie das Goldene Kalb gießen ließ.

Niemals aber – und das gilt nicht zuletzt vor dem furchtbaren Hintergrund unserer eigenen Geschichte – niemals darf diese Verheißung zum Freibrief werden, um in der Politik und in allen anderen Bereichen unseres Lebens gottvergessen fröhlich drauflos zu wurschteln, frei nach dem Motto: weil Gott uns liebt, Gott alles vergibt.

Aber dass Gott uns die Tür nicht endgültig zusperrt, sondern trotz unserer mehr oder weniger dilettantischen Lebensversuche offenhält, das befreit mich und macht mich hoffen. Der Wolken Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.